

Ein Jahr sozialer Fürsorge im Kriege.

Die Festversammlung des Vereines „Soziale Fürsorge“.

Sonntag den 28. d. fand im kleinen Musikvereins-saale die Festversammlung des Vereines „Soziale Fürsorge“ für erwerbslose Frauen und Mädchen statt. Der Verein, der unter dem hohen Protektorate der Frau Erzherzogin Marie Valerie steht, trat mit dieser Veranstaltung zum ersten Male vor die Öffentlichkeit und der gefüllte Saal gab Zeugnis von dem großen Interesse, das dem Verein entgegengebracht wird. Dem Vorstand gehören an: Gräfin Fünfkirchen-Lichtenstein, Gräfin Marschall, Frau Dr. Burjan, Frau Rhoß v. Sternegg, Fräulein Steffelbauer, Koil und Jakob.

In der Versammlung waren erschienen: Frau Erzherzogin Marie Valerie mit ihrer Hofdame Gräfin Bombelles und Kammervorsteher Oberst Graf Bellegarde, Kardinal-Fürsterzbischof Doktor Bisfl mit Zeremoniär Msgr. Wagner, Weihbischof Dr. Waig, Fürstin Odescalchi, Gräfin Harrach, Gräfin Hartig, Gräfin Hungady, Gräfin Elisabeth Kinsky-Wilczel, Gräfin Marschall, Gräfin Mostig, Gräfin Seiler-Pjacevich, Gräfin Sereny als Delegierte der katholischen mährischen Frauenorganisation, Gräfin Gerda Walterskirchen, Gräfin Stefanie Wenzheim, Gräfin Zichy, Baronin Berger, Baronin Gainsch, Baronin Liebig, Baronin Anla Löwenthal, Baronin Odelga, Baronin Scherpon, Baronin Wittinghoff-Schell, Baronin Wydenbruck, Frau Hofrat Schreuer, Graf Marschall, Msgr. Handlos, Diözesanpräses Schaurhofer, Dechant Köstler, Pfarrer Lindner, U. Kunschak, Regierungsrat Dr. Hornich, FML. v. Fekete und Gattin, Hofrat Schwiedland und Mutter, die Gemeinderäte Müller und Spalowsky, Dr. Otto Mareš samt Gemahlin, Dr. Schiffer, Sekretär Dr. Oskar Herz, Frau Brentan u. a. m. Begrüßungsschreiben waren eingelangt von: Minister Freiherr v. Heindl, Bgml. Hof, Msgr. Dr. Kraus, Prinzessin Hanna von und zu Lichtenstein, Gräfin Seefried, Gräfin Podwinsky, Baronin Anla Dienert und Fürstin Windischgrätz-Auersperg.

Entschuldigungsschreiben hatten gesendet: Bgml. Dr. Weiskirchner und Gemahlin.

Die Eröffnungsansprache.

Nach der Begrüßung durch Gräfin Fünfkirchen-Lichtenstein hielt Gräfin Marschall-Kleemann die Eröffnungsansprache mit folgenden Worten:

Auf fünf Vierteljahre emsiger Kriegsfürsorge blicken wir heute zurück und möchten vor dieser ansehnlichen Versammlung Rechenschaft ablegen, wie sich diese Fürsorge im Rahmen unserer Bestrebungen gestaltet hat. So wie eine Mutter die Schätze ihres Herzens vorerst ihren eigenen Kindern erschließt, so wandte sich bei Kriegsausbruch unsere Teilnahme vor allem denjenigen zu, denen auch in Friedenszeiten unsere Arbeitskräfte und unsere Fürsorge gehören, den erwerbstätigen Frauen und Mädchen. Gerade in diesen Kreisen hat der Krieg tiefe Wunden geschlagen und hier war es notwendig helfend einzugreifen und zwar so, daß die bedrohten Existenzen nicht auf Almosen angewiesen seien, sondern daß sie nach wie vor ihren Unterhalt durch Arbeit verdienen können. Es wäre eine schwere Verhöhnung an unserem Volke, wenn man alle jene mit Almosen abspesen wollte, die ein Recht auf Arbeit haben. Dieser Gesichtspunkt bestimmt ja auch die große weitverzweigte Fürsorge für unsere heimkehrenden Soldaten, die als Invalide vom Kriegsschauplatz zurückkommen. Volles Verständnis für unsere Ideen und weitgehende Förderung unserer Bestrebungen fanden wir bei Frau Erzherzogin Marie Valerie, welche sich alsbald als Schutzfrau an die Spitze unserer Veranstaltung stellte. Zahlreiche Frauen aus allen Kreisen gestellten sich uns zu, die in opferfreudiger Begeisterung und unermüdblicher Pflichttreue ihre ganze Kraft oder auch ihre wenigen freien Stunden in den Dienst unserer Sache stellten. Ich möchte noch vom ganzen Herzen Dank sagen unserem lieben Vater im Himmel, daß er unsere Mühen gesegnet hat, danken auch unserer hohen Protektorin, der gütigen Kaiserin, danken Ihnen allen, daß Sie durch Ihr Erscheinen Ihr Interesse an unserer Tätigkeit bekunden und Ihnen, die in treuer unermüdblicher Mitarbeit mit uns verbunden sind. Möge Gott so auch fernerhin mit uns sein, denn vieles ist und bleibt zu tun zur Linderung der wirtschaftlichen Not, der Härten des Daseinskampfes unserer erwerbsfähigen Schwestern. (Beifall.)

Soziale Hilfe für die Frau.

Am folgte der Vortrag „Soziale Fürsorge, eine Zuflucht der Frau in den Zeiten der Not“, von Frau Dr. Burjan, in dem sie unter anderem sagte:

Wenn wir von seelischen Leiden der Frau in dieser schweren Zeit auch ganz absehen, stellt nicht auch sonst der Krieg an die Frau, besonders an die Frau der ärmeren Stände, riesenhafte Anforderungen? Die Sorge um die Existenz, der ungenügende Verdienst, bei vielen Frauen die Notwendigkeit, selbst erwerben zu müssen, die herrschende Teuerung, alles lastet auf ihren Schultern. Die soziale Hilfe, diese Dienstbereitschaft der Frau zum Wohle der Gesamtheit, bedeutet nur für alle gleichmäßig eine Linderung ihrer persönlichen Leiden. Die Frauen haben zur sozialen Hilfeleistung ihre Zuflucht genommen und haben dabei höhere Lebenswerte gefunden. Wer sich in diesem Geiste der sozialen Hilfe zugewendet hat, der ist für seine Mühe und Arbeit reichlich belohnt und hat erfahren, welch Segen und innerer Friede auch auf bescheidenen Diensten ruht. Gerade bei unserer Vereinstätigkeit, die ja soziale Hilfe den erwerbslosen Frauen bietet, hatten wir täglich und stündlich Gelegenheit, zu erfahren, wie wenig es in letzter Linie darauf ankommt, was man tut, sondern wie, mit welcher Gesinnung man es tut.

Im Anfang war es unser Plan, mit gesammelten Geldern den bedürftigsten Erwerbslosen Arbeit zu verschaffen und die fertigen Wäschestücke Spitälern, Armen usw. unentgeltlich zu

geben. Wir sahen aber bald ein, daß die gesammelten Gelder nicht einmal einen Monat für den Betrieb ausreichen würden; denn täglich meldeten sich Hunderte und Aberhunderte hungernder Frauen, die ratlos bei uns Hilfe suchten. Uns war vor allem daran gelegen, einer recht großen Zahl von Frauen so schnell als möglich Arbeit zu verschaffen, ehe noch Verzweiflung und Mutlosigkeit unter den Frauen einsetzten. Durch das Entgegenkommen des Kriegsministeriums wurden uns bald größere Lieferungen für die Heeresverwaltung übertragen, so daß wir schon im August und September 1914 in 30 östl. Bezirken Wiens Nähstuben errichten konnten und etwas später zwei große Heimarbeitausgabestellen, eine in der Fortbildungsschule, G. Bez., Mollardgasse, die andere im katholischen Gesellenbause im 9. Bezirk. Nach kurzer Zeit schloß sich uns die von Gräfin Wydenbruck gegründete und ausgezeichnet geleitete Nähstube im Militärkasino an. Besonders dankbar empfanden es unsere Frauen, daß wir die Stundenlöhne höher ansetzten, als sonst in der Heimat üblich war, und durch einheitliches, beispielgebendes Vorgehen mit den anderen Fürsorgeaktionen erreichten, daß auch in den Geschäftsbetrieben bessere Löhne für die Heimarbeit bezahlt wurden.

Während der 16 Monate Kriegsarbeit änderten sich auch die wirtschaftlichen Verhältnisse und erforderten eine Umgestaltung unseres ursprünglichen Planes. War uns anfangs, zur Zeit der Unmenge von Arbeitslosen, darum zu tun, möglichst viele beschäftigen zu können, so zeigte sich später, als geordnete wirtschaftliche Verhältnisse einsetzten, ärarische Lieferungen in größerer Zahl erfolgten, daß von einer Arbeitslosigkeit der Näherinnen keine Rede mehr sein konnte. Wir entschlossen uns deshalb, einen Teil der Nähstuben aufzulassen und die darin befindlichen Frauen und Mädchen, wenn irgend möglich, ihrem alten Berufe wieder zuzuführen. Es ergab sich nämlich die merkwürdige Tatsache, daß viele, die früher in Fabriken, Kontors in der Familie und so weiter beschäftigt waren, ihren alten Wirkungskreis nicht mehr einnehmen wollten, da sie durch Arbeiten der Militärwäsche und übrigen Näherei mehr verdienen und außerdem ein viel unabhängigeres Leben führen konnten. Welche Gefahren aus der willkürlichen Berufsverschiebung besonders für die jungen Mädchen erwachen würden, ist leicht begreiflich, ebenso groß wäre aber der Schaden, der den Berufsheimarbeiterinnen hieby durch droht. In der Heimarbeit herrscht ja ohnehin ein Ueberangebot von Arbeitskräften, und gerade darin liegt ein Hauptgrund, daß das Brot der Heimarbeiterinnen ein so schweres, das Heimarbeiterelend ein so bitteres ist. Unser Prinzip war es also, nur denen Arbeit zugeben, die wirklich nirgends anders Erwerbsmöglichkeiten fanden und durch unsere Aktion vor der äußersten Not beschützt werden mußten. Diesen aber war mit der Arbeitsbeschaffung allein nicht immer geholfen. Bald war es eine Krankheit bald eine drohende Verlogierung, bald die Notwendigkeit eine Maschine zu bekommen, kurz, wir erkannten, daß die Frauen in den meisten Fällen einer wirklichen Fürsorge bedürften. Und da voraussichtlich die Not nicht unmittelbar nach dem Kriege aufhören, durch eine verminderte Arbeitsgelegenheit sich erst recht fühlbar machen dürfte, unsere Aktion aber nur auf Kriegsdauer gedacht war, beschloßen wir, sie in einen ständigen Verein umzuwandeln, dem wir entsprechend dem neuen Wirkungsfelde den Namen „Soziale Fürsorge“ gaben. Wir haben, als Arbeit in Höhe und Fülle vorhanden war, Heller zu Heller gelegt, wir haben gespart und den Ueberschuß, der bei Befestungen des Kriegsministeriums nach Abzug guter Böhne blieb, wie einen uns anvertrauten Schatz sorgsam bewahrt. Kurz zusammengefaßt, bestand unsere Fürsorge darin, den bedürftigsten Frauen gut bezahlte andauernde Arbeit zu beschaffen, alle Speisen durch persönliche unentgeltliche Leistungen auszusprechen und einen eventuellen Reingewinn in den Zeiten größerer Not möglichst nutzbringend und wohlüberlegt den Arbeiterinnen wieder zuzuführen. Im allgemeinen zogen wir es vor, durch Ankauf von Maschinen, unentgeltlichen Erholungszeiten auf dem Lande, Zahlung des Zinses usw. dem Grundübel beizukommen und die Frauen wieder arbeitsfähig zu machen; in den letzten Monaten, seitdem unsere Aktion Verein geworden ist, haben wir für diese Zwecke circa 16.000 Kronen ausgegeben.